

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 2 (1908)
Heft: 11

Artikel: Christentum und Klassenkampf
Autor: Tischhauser, Em.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lebens flüchtet, wo man nur von Gott und der Seele und durchaus nichts anderm wissen will. So lese ich eben in den Betrachtungen eines deutschen modernen Theologen über den Düsseldorfer Katholikentag: „Uns ist es ausgemacht, daß die ‚Welt‘ ihre Ordnung unabhängig vom Christentum hat; der Katholik will durch das Christentum Ordnung in die Welt bringen . . . Wir wissen, daß die Offenbarung nur eine innere Mission hat für die einzelne Seele; der Katholik glaubt an ihre öffentliche Mission für die allgemeine Kultur.“ So entschieden wir uns gegen das sperren werden, was ein Katholikentag unter christlicher Ordnung der Welt versteht, so entschieden werden wir uns auch wehren, wenn dieses die Waffen strecken vor der gegenwärtigen Weltordnung als protestantischer Grundsatz proklamiert wird. Wenn wir mit den gegenwärtigen unidealen Ordnungen rechnen und uns in sie hineinstellen, so dürfen wir dabei niemals die Aufgabe ihrer Überwindung aus dem Auge verlieren; wir müssen sie unserm Bewußtsein beständig gegenwärtig halten. Wäre das mehr geschehen, würde die Christenheit weniger die unideale Wirklichkeit als unabänderliches Verhängnis betrachten, wäre mehr entschlossener Wille zur Verchristlichung der Politik und des Wirtschaftslebens vorhanden, wir wären sicher schon manchen Schritt weiter. Wir wissen allerdings wohl, daß wir die Welt nicht von heute auf morgen aus den Angeln heben und daß das, was wir erstreben, für den Augenblick unmöglich ist und auch die nächste Generation es noch nicht genießen wird. Aber sobald die Menschheit aufhört, das für den Augenblick Unmögliche zu wollen, verurteilt sie sich zum Stillstand. Sie wird in diesen Fehler verfallen, sobald sie nur etwas für die Seele tun will. Aber wo sie sich zur Mitarbeit Gottes berufen weiß, da wird sie auch Arbeit leisten, deren Frucht sie selbst nicht mehr genießt; denn das Ziel ist nicht ein Genuss, sondern Gottes Sache. Wo sie sich Gott verpflichtet weiß, da erwacht Mut und Wille, auch die Rechtsordnung den fittlichen Grundsätzen zu unterwerfen. Und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

R. Liechtenhan.

Christentum und Klassenkampf.

Jm Laufe des Sommers ist unter obigem Titel von F. W. Förster ein Buch erschienen. Es zeigt uns die soziale Stellung des Verfassers. Mit großem Eifer hat er sich mit den ethischen Problemen befaßt, welche in den sozialen Erscheinungen unserer Zeit zu Tage treten. Das Buch enthält eigentlich nur zwei oder drei Kapitel, welche seinem Titel entsprechen (1. Klassenkampf und Ethik, 2. Psychologische und pädagogische Gesichtspunkte für Unternehmer und Betriebsleiter), andere scheinen ihm mehr zur Aufrundung angehängt, so z. B.: Die

Stellung des Geistlichen zur sozialen Frage, Die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen, und Der Bildungswert des häuslichen Berufes.

Der Verfasser gibt in seinen Abhandlungen manche beherzigenswerte Winke für Arbeiter und Arbeitgeber, er bringt interessante Einzelheiten aus den sozialen Verhältnissen von England und Amerika. Förster versteht es, in die Details ethischer Probleme einzudringen. Schade, daß er sich in diesen zu sehr verliert auf Kosten einer großen und allgemeineren Orientierung.

In der Arbeiterfrage steht Förster im allgemeinen für den Fortschritt ein. Die Organisationen sind ihm eine Notwendigkeit. Er redet unbedenklich bedeutenden Lohnsteigerungen und einer verkürzten Arbeitszeit das Wort und beweist uns an treffenden Beispielen, daß die Verwirklichung dieser Postulate keine Verminderung der Produktionsfähigkeit und der Arbeitsleistung nach sich ziehe. Förster hat auch ein Verständnis dafür, daß in der Arbeiterbewegung und in den Gewerkschaften große sittliche Faktoren liegen.

Dennoch vermag Förster zu der gegenwärtigen Arbeiterbewegung mit ihrem sozialistischen Gepräge kein positives Verhältnis zu gewinnen und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil sie auf dem Boden des Klassenkampfes steht. Die Polemik gegen diesen letzteren ist denn auch die Haupttendenz seines Buches. In immer neuen Wendungen wird uns die sozialistische Taktik in ihrer abschreckendsten Form vor Augen geführt und der verderbliche Einfluß eines Marx nachgewiesen. Diese einseitige Stellungnahme läßt den Verfasser nicht zu einem unbefangenen Urteil über die größte soziale Richtung der Neuzeit gelangen. Als ob der Sozialismus überhaupt in erster Linie Klassenkampf sein müßte. Sind es denn wirklich nur die niedrigsten haßergüßten Kampfesinstinkte, auf welchen die Begeisterung von Millionen sozialistischer Arbeiter beruht?

Da hat ein Kalthoff tiefer geschaut, wenn er vom Sozialismus sagt: „Er ist eine Lehre, die ein Heilmittel gegen alle Schäden und Gebrechen des Lebens verheißt, die eine völlige Um- und Neubildung des Menschenwesens, eine Überwindung aller seiner schlechten, gemeinen, niederen Instinkte in sich schließen soll. Die Lehre ist zuerst noch das Zauberwort, das alle Menschheitsideale in sich aufnehmen und verwirklichen muß, das Wort, dem alle sehenden und hoffenden Menschen geister entgegen jauchzen. Der Sozialismus besitzt die ungeheure Werbekraft, die Menschen auch unbewußt, ja gegen den eigenen Willen, in seinem Bann zu behalten, indem er das große Heer der Zukunftsmenschen, der schaffenden, vorwärts schauenden Geister um sich sammelt.“ Davon weiß Förster nichts. Er kann sich nun einmal keinen andern Sozialismus denken, als jenen, der sich mit den gemeinsten Kampfesmitteln eines verbitterten Proletariates identifiziert.

Förster ist in seiner Polemik auch viel zu sehr von der Idee eines wissenschaftlichen Sozialismus bestimmt. Wie könnte

er sonst sagen: „Ein sozialistischer Student ist ein Widerspruch in sich selbst, denn voraussetzunglose Prüfung ist das Wesen der Wissenschaft und ein Studierender, der mit dem Problem fertig ist, bevor er es wirklich allseitig hat durchdringen können, hat sich damit selbst des Rechtes begeben, ein Jünger der Wissenschaft zu heißen.“ Mit demselben Recht könnte man sagen: Ein Student dürfe sich nicht zum Christentum, jedenfalls nicht zum Protestantismus oder Katholizismus bekennen. So gut als im Christentum, so ist auch im Sozialismus eine Lebensmacht offenbar geworden, die weit über eine trockene wissenschaftliche Lehre hinausgeht. Die Studenten, welche Prof. Ragaz unter einem nicht enden wollenden Beifallssturm in Aarau zujubelten, brauchen durchaus keine wissenschaftlich überzeugten Sozialisten gewesen zu sein. Es kamen ihnen aber im Sozialismus große lebendige Wahrheiten zum Bewußtsein, die unmittelbar zum Herzen und Gewissen redeten. So ist es Tausenden gegangen. Die großen Gedanken einer Umgestaltung und Erneuerung, der ganze Ernst brüderlicher Liebe und Solidarität und der Kampf gegen die faulen Zustände der jetzigen Gesellschaftsordnung haben den Sozialismus für viele edle Geister so anziehend gemacht.

Im Einzelnen mögen die Abweichungen groß sein. Der Eine ist Marxist, der Andere ist Revisionist, der Dritte baut sich seinen besonderen christlichen Sozialismus, der Vierte ist Anhänger Tolstois. Manche nennen sich Sozialisten, obgleich sie kein festes Zukunftsbild vor sich sehen, aber sie erblicken im Sozialismus große, neue Richtlinien, denen sie freudig folgen.

Die einseitige, wissenschaftliche Betrachtungsweise Försters zeigt sich besonders deutlich in einer Kritik, die er einem Geistlichen zu teil werden läßt. Derselbe schrieb: „Der Mammon gedeiht nur, wenn die Tausende, die er sich untertan gemacht, auf der elendesten Stufe des Menschendaseins niedergehalten werden.“ Förster setzt hinzu: „Das ist eine Nationalökonomie, die nur noch auf der untersten Stufe der sozialistischen Parteilaratur ihr Dasein fristet.“ Gewiß ist der Satz vom wissenschaftlich ökonomischen Standpunkt aus anfechtbar. Es entwickelt sich aus der modernen Technik eine Steigerung der ganzen Lebenshaltung des Arbeiters. Aber dennoch hat jener Satz die Tatsachen auf seiner Seite. Einstweilen ist es noch in tausend und aber tausend Fällen so, wie Rüter sagt.

Und übrigens: Hat der Sozialismus mit dem Augenblick sein Recht eingebüßt, wo die Entwicklung ihm in seinen schlimmsten Prophezeiungen Unrecht gegeben, oder wo ein wissenschaftliches Axiom, wie z. B. dasjenige von der Mehrwerts- und Vereinigungstheorie unhaltbar geworden ist? Eben weil er für uns viel mehr ist als eine wissenschaftliche Theorie, weil er vielmehr von uns religiös umgewertet und bestimmt wird, behält der Sozialismus für uns seine Bedeutung in dem Glauben an eine gänzliche Umgestaltung und Erneuerung, die in ihm zum Ausdruck kommt. Wie wenig

es uns dabei darauf ankommt, beim traditionellen Sozialismus stehen zu bleiben, oder ihn zum ausschließlichen Ziele zu machen, das hätte Förster bei gutem Willen mit aller Deutlichkeit von Ragaz hören können. Derselbe sagt (in seiner Schrift: Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart): „Ich möchte nicht den Schein erregen, als ob nun doch die Sache Jesu mit einer bestimmten Gesellschaftsordnung solidarisch erklärt werden solle. Es muß durchaus die Möglichkeit zugegeben werden, daß, wenn der Sozialismus seinen Beitrag an die Aufwärtsführung der Menschheit geleistet hat, wieder neue und bessere Regelungen dieses Teiles der menschlichen Angelegenheiten kommen können.“

Weil Förster den ganzen Sozialismus so äußerlich wissenschaftlich mechanisch auffaßt, so kann er auch in unserem Bekenntnis zu ihm nur eine Verflachung finden. Und diesen Vorwurf erhebt er besonders gegen die religiös-soziale oder radikal-soziale Gruppe der schweizerischen Geistlichkeit. Es berührt den unbefangenen Leser peinlich, hier einem Ton zu begegnen, der jeder anständigen Polemik Hohn spricht. Wir wollen das Urteil über die folgenden Kraftproben einem jeden selbst überlassen.

„Ein solches soziales Christentum kommt letzten Endes nur auf soziales Heidentum heraus.“ — „Warum interpretiert jener soziale Pfarrer nicht lieber das Evangelium, statt über die technischen Tendenzen des Kapitalismus zu philosophieren,“ — u. a. D.: „Alles andere ist bewußtes oder unbewußtes Staibrutsch vor der Sozialdemokratie,“ u. a. D.: „Berehrte Herren, glaubt ihr denn wirklich, daß ein solch schwächliches Versteckspielen (oder wißt Ihr es nicht besser?) mit all dem Ungeheuern, was Christus mehr ist, als ein bloßes Ehrenmitglied der Volksbewegung, daß solch' Versteckspiel sc.“

Bald redet er von unserer „kindlichen Hoffnungsseligkeit“ und bald ist ihm die Art, wie Ragaz zu den Arbeitern redet, nur eine „peinliche Werbung um die Gunst von Elementen, denen man nicht mit dem Allerheiligsten nachlaufen soll.“ An einem andern Ort vergleicht er die sozialen Geistlichen mit Tramkutschern, oder er wirft uns vor, daß wir unsren Gemeinden nur ein ganz diesseitiges Christentum bieten, Karl Marx zum Propheten machen, „aber von dem einen, was Not tut, nur so viel zu sagen wissen, wie ein kleines Kind, das sich auf die Straße verirrt hat und nur noch den Namen seines Vaters rufen kann.“

Es ist klar, daß ein Mann, der in einer Sprache gegen uns redet, die von Gift und Haß diktiert ist, kein Verständnis für unsere Bestrebungen haben kann.

Die Verständnislosigkeit kann man niemand übel nehmen, so weit sie nur ein Mangel an Fähigkeit ist, anderes und andere zu verstehen. Aber wir können Förster hier von dem Verdachte nicht freisprechen, daß er uns nicht verstehen wollte. Er hat unsere Ideen in so verdrehter Weise wiedergegeben, wie es ihm als Dozent der

Ethik nicht ziemte, wenn es ihm auch den Beifall Vieler eintragen wird. Soll ich noch weiter davon reden, wie Förster sich als Herzenskündiger der sozialen Geistlichen auffspielt, so z. B. wenn er sagt: „Die auswendigen Dinge nehmen in ihrem ganzen Empfinden und Denken einen so alles andere überschattenden Raum ein, daß ihnen jede Konzentration fehlt usw.“ Oder a. D.: „Ihr ganzes Christentum ist so sehr nur soziale Gerechtigkeit geworden, daß das persönliche Leben fast ganz eliminiert ist, gar keine solide Nahrung mehr bekommt und absterben muß, wie ein Baum, der kein Wasser erhält.“

Ist es fein, solche Urteile über das Innenleben von Mitchristen, die man gar nicht näher kennt, öffentlich auszusprechen? Wie kann Förster solche Aussagen mit dem innerlichen Christentum, das er so sehr betont, in Einklang bringen?

Aber Förster leistet sich noch mehr. Er gibt sich den Anschein, als kenne er auch unsere Art der Predigt und Wirksamkeit in unseren Gemeinden. „Bekehrt man die Seelen mit sozialen Anklagepredigten?“ u. a. D.: „Statt diese transzendenten Kraft des Christentums neu zu beleben, giebt man ein ganz diesseitiges Christentum, das drohend, schelrend und anklagend und mit großen reformatorischen Worten, die Dinge dieser Welt umkreist.“ U. a. D.: „Diesen Eindruck habe ich mehrfach ganz besonders intensiv aus den Predigten jener Richtung über Jesus und den modernen Arbeiter erhalten.“ Ich möchte wissen, von wie vielen unserer Geistlichen Förster Predigten gehört hat und wie oft. Obwohl Förster unser Arbeiten in unseren Gemeinden gar nicht kennt, giebt er unter der Maske des Kellers seinen Lesern ein Bild von unserer pastoralen Wirksamkeit. Ich kann nur im Namen unser aller sagen, daß es eine elende Karikatur ist.

Wie wenig man auf Kosten des Innenlebens die Umgestaltung der äußeren Verhältnisse betonen kann, das zeigt uns statt aller anderen Beweise in Worten die Abschiedsfeier einer dieser Geistlichen von seiner Gemeinde. In dem großen, gefüllten Kunstaale bekannte eine große Anhängerschaft, unter denen kaum ein Dutzend Sozialisten waren, was sie in innerer Förderung gerade an den Predigten ihres Seelsorgers gehabt hatten. Ich glaube mit Wahrheit sagen zu können, daß wir sozialen Pfarrer fast ausnahmslos in diesem Sinne zu wirken bestrebt sind. Diese Ausnahme macht in der Tat Pfarrer Rütter. Gewiß, Rütter ist einseitig. Aber dürfen wir nicht einem so originalen und starken Geist auch das Recht seiner eigenartigen und einseitigen Wirksamkeit einräumen? Wenn wir zugeben, daß eine neue, große Zeit schon eingeläutet hat, so versteht es sich von selbst, daß auch Wahrheiten gesagt sein müssen, die nur in ihrer Einseitigkeit die nötige Durchschlagskraft haben. Rütter würde es zu allererst ablehnen, wenn seine Art der pastoralen Tätigkeit in Zürich zum Muster unserer sozialen Wirksamkeit genommen würde.

Förster will und kann es einmal nicht verstehen, daß man mit unserem stärkeren Eintreten für neue Verhältnisse auch die Pflege des

inneren Menschen verbinden kann. Wenn dies in unserer Literatur nicht immer genügend hervorgehoben wurde, so liegt das zum Teil daran, daß wir es voraussetzen, zum Teil aber an der Tatsache, daß die lange Vernachlässigung des sozialen Evangeliums auch eine stärkere Betonung desselben notwendig machte. Wie wichtig uns auch der Individualismus ist, dafür noch ein Citat von Ragaz:

"Der eine Pol der Predigt Jesu ist der unvergleichliche Wert der Seele, denn der Mensch ist Gottes Kind, er wird durch die Verbindung mit dem Vater über Welt und Weltdienst emporgehoben zu königlicher Freiheit u. a." . . . "Das ist die Tat Jesu, daß er die Seele frei gemacht und zur Herrin über die Welt erhoben hat. Sie ist das allein Wertvolle. Über ihr Verlorengehen ist Kummer, über ihr Gerettetsein Freude im Himmel. Damit hat Jesus den Menschen auf den Schild erhoben, den Menschen, ganz losgelöst von Stand, Bildung, Besitz, Nationalität, den Menschen als Kind Gottes. Diesen Individualismus des Evangeliums, diese königliche Freiheit und Herrlichkeit des Gotteskindes haben Paulus und Luther am besten verstanden und am großartigsten geschildert."

Wie macht sich neben diesen Aussagen die Behauptung Försters, daß man soziales Christentum gegen Seelenchristentum ausspiele? Das Letztere wird nur bekämpft, soweit es überschätzt, oder als rein erbauliche Betrachtung, Seelenkultus und Selbstzweck wurde. Auch aus Ritters Schriften läßt sich herauslesen, wie aus der Tiefe des Innenlebens die Kraft zur Umgestaltung unserer Verhältnisse gewonnen werden muß und wie weit entfernt er von jener Veräußerlichung im praktischen Christentum ist, die ihm Förster vorwirft. So, wenn Ritter sagt: „Tun können wir überhaupt nichts, empfangen müssen wir. Von Gott selbst empfangen, was uns fehlt. Wir haben neue Kräfte, neue Herzen nötig. Nötig, daß wieder aus der Tiefe unseres Geistes Leben aus Gott selbst sprudelt. Doch das können wir nicht machen. Diese Brunnen und Quellen gräbt Gott selbst auf. Aber ein Verlangen, einen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sollen wir haben. Geistlich arm, Leid tragend, mühselig und beladen, sanftmütig, reinen Herzens und friedfertig, müssen wir sein. Suchende Menschen, Suchende, Bittende, Anklopfende“ u. s. w. Was bedeutet dem gegenüber die Förster'sche Phrase, daß wir im Interesse der sozialen Frage die Beschäftigung mit der christlichen Religion in den Hintergrund treten lassen und daß wir an die Stelle der Seelsorge die praktische Arbeit setzen! Oder wie macht sich dem gegenüber „der Kern unseres Irrtums“, daß wir nach Förster ein Gottesreich auf Erden wollen, ohne die Hervorbringung des inwendigen Zustandes, welcher doch die Hauptache sei!

Aber abgesehen von all' dem, ist es denn nicht vom Standpunkt der Geschichte aus gerechtfertigt, vernachlässigte Wahrheiten stärker zu betonen? Es handelt sich nur um die Frage: Ist es wahr, hat die Kirche in ihrem bisherigen Schweigen gegenüber

den furchtbaren Ungerechtigkeiten in dem Erwerbsleben unserer Zeit eine Schuld abzutragen? Ueber diese für uns Pfarrer wesentlichste aller Fragen ist Förster mit gutem Grund hinweggegangen. Haben aber viele unter uns Geistlichen dieselbe bejaht, wohl, dann dürfen wir dies auch laut, vielleicht auch einseitig, bekennen. Dann dürfen wir stark und rückhaltlos davon reden, wie groß unsere und die Schuld der ganzen Kirche sei im Hinblick auf die Not unserer Brüder.

Wenn ich gegen jemanden gefehlt habe, dann habe ich nicht das Recht, ihm seine Fehler vorzuhalten. Wenn wir in sozialistische Versammlungen als Gäste und Redner kommen, so durchzittert uns nur der eine Gedanke: Wir sind eure Schuldner. Uns ist's, als säßen wir auf der Anklagebank. Können wir da von etwas anderem reden, als davon, daß uns dieses Gefühl der Schuld zu ihnen hintreibe, und daß wir etwas gut machen möchten? Ist das nicht auch psychologisch und pädagogisch das allein Richtige? Es gehört doch schon eine „pädagogische“ Unverfrorenheit dazu, uns zuzumuten, diesen Leuten ihre Sünden vorzuhalten. Wir haben als Pfarrer ein Jahrhunderte langes Unrecht gut zu machen und werden noch lange recht leise von den Sünden der Massen, die eine beständige Anklage gegen uns sind, zu reden haben. Förster soll uns hier mit seiner Ethik vom Leibe bleiben. Er hat zur Genüge gezeigt, daß er unser tiefstes Sehnen und auch unsere Befürchtungen nicht verstehen kann.

Es erübrigt uns noch ein letztes Wort über unsere Stellung zum Klassenkampf. Für Förster und viele Andere stellt sich gerade im Klassenkampf das Heillose und Unchristliche der sozialistischen Arbeiterbewegung dar.

Das Typische des Klassenkampfes ist seine Systematisierung, das Zufällige ist sein Ausdruck in oft heiterischen, aufreizenden Reden. Beides muß scharf auseinander gehalten werden. Der Ton in Agitationsreden, wie in der sozialistischen Presse ist, das müssen auch die heftigsten Gegner einräumen, im allgemeinen ein viel besserer geworden. Auch in der Streikbewegung zeigt sich eine oft staunenswerte Mäßigung und Selbstbeherrschung. Ethische Einflüsse machen sich überall in erfreulicher Weise geltend, und es läßt sich da noch Vieles hoffen. Was aber die Systematisierung des Klassenkampfes anbelangt, so ist dieselbe durchaus nicht unchristlicher, als jeder andere Kampf, und er ist auch durchaus nicht, wie Förster meint, das Produkt der marxistischen Lehre. Er ist nicht gemacht, sondern geworden. Er ist darum eine historische Größe und muß auch als solche gewertet werden.

Ohne die ganze Entwicklung des preußischen Militär- und Beamtenstaates wäre die einzigartige Schärfe des deutschen Klassenkampfes undenkbar. Man bilde sich doch nicht ein, daß ein in der Studierstube erfundenes System so ohne weiteres in den Massen von Millionen hätte Wurzel fassen können. Seine Anfänge sind nicht unten, sondern oben zu suchen, oben in dem Rangunterschied und in dem

Kastengeist der oberen Stände. Förster redet von der Selbstisolierung des vierten Standes gegenüber den andern. Ich meine, es wäre am Platze, davon zu reden, in welcher Weise sich die höheren Stände gegen die unteren abgeschlossen und isoliert haben. Hier nur einige Beispiele: Ein Apotheker kündet seine Teilnahme an christlichen, vom Pfarrer eines norddeutschen Städtchens veranstalteten Familienabenden, weil der Eintritt eines Kaminfegers in Aussicht stand. — Ein Gymnasiallehrer weigert sich, einer Einladung Folge zu leisten, weil auch ein Volksschullehrer geladen war. — Eine schweizerische Dame, die im Tram einer deutschen Stadt von einer ordentlich gekleideten Frau angeredet wird und sich mit ihr in ein Gespräch einläßt, wird von ihrer deutschen Freundin darauf aufmerksam gemacht, daß das nicht angehe, weil Jene die Frau eines Unterbeamten sei, mit der sie gesellschaftlich nicht verkehren könne. — Gegenüber diesem Kastengeist, an dem die höheren Stände Deutschlands franken, ist es geradezu eine Ungeheuerlichkeit, den Sozialisten die Isolierung ihres Standes im Klassenkampf vorzuwerfen. Dazu hat man erst ein Recht, wenn man jenen Ständen, die das Christentum für sich in Anspruch nehmen, so lange Buße gepredigt hat, bis eine gründliche Besserung eingetreten ist.

Das Klassenbewußtsein der unteren Stände ruht in den Klassengegensätzen, welche die oberen geschaffen haben, und der Klassenkampf des Proletariates in der Machtphäre der Besitzenden, welche mit Hilfe des Staates den Besitzlosen die Gleichstellung in den Rechten streitig gemacht haben und dies bis auf den heutigen Tag noch tun. Ich denke hier in erster Linie an deutsche Verhältnisse und erinnere an die Kämpfe um das allgemeine Wahlrecht, an die Einschränkung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, an die Ungleichheit in der Behandlung vor Gericht.

Zur Milderung der gegenwärtig sich so sehr verschärfenden Gegensätze, erwarten unsere bürgerlichen Kreise und mit ihnen auch Förster, die Umkehr der Arbeiterschaft von ihrem verbitterten Klassenkampf. Förster wünscht, daß „ihre Taktik eine pädagogische“ werde. „Durch Großmut und Billigkeit sollte sie das Denken der Widerstrebbenden (d. h. der Unsozialen) von dem Banne des Missverständnisses und Misstrauens erlösen.“ Es ist erhebend, was für eine hohe, sittliche Stellung Förster hier den Arbeiterkreisen zuweist.

Weiß Förster, was für eine sittliche Riesenaufgabe er damit denjenigen zuteilt, die er eben noch als eine Klasse von Leuten geschildert, deren sittliche Bedürfnislosigkeit erschreckend sei und deren „Prügelpädagogik“ (sic) er so scharf gegeißelt? — Erzieherischen Einfluß, Großmut und Billigkeit, Geduld im Ertragen ungerechter Behandlungen erwartet er in erster Linie von Leuten, die dem Christentum den Abschied gegeben haben. Was man von den Kreisen, die dasselbe für sich in Anspruch nehmen, nicht zu fordern wagt, dafür müssen sich die Ungläubigen opfern. Während Förster uns parteiliches Mitleid mit der Arbeiterschaft vorwirft, ahnt

er gar nicht, in welch einseitiger Weise er auf sittlichem Gebiete die Partei der besitzenden Klassen genommen hat.

Wir waren bis jetzt immer der Meinung, daß das Proletariat, oder sagen wir die arbeitende Klasse, durch die sittliche und religiöse Vernachlässigung auch in ethischer Beziehung die schwächeren seien. Ein Arbeiterkind hat mehr sittliche Gefahren zu bestehen, als das Kind eines gut situierten Bürgers. Um nicht zu stehlen, und um nicht in Gemeinheit und Röhkheit zu verfallen, braucht es für ein Kind der Not mehr sittliche Widerstandskraft, als für ein Kind aus unseren Kreisen. Woher soll aber diese Widerstandskraft kommen, wenn es in der sittlich verwilderten Gegend eines Arbeiterquartiers aufwächst?

Angewandt auf die Arbeiterbewegung heißt das: Was wir von der unerzogenen Masse der Arbeiter an sittlichen Qualitäten fordern, fällt doppelt in die Wagschale gegenüber dem für sittliche und religiöse Einflüsse zugänglicheren Mittelstand. Was für eine sittliche Leistung trauen wir einem Arbeiter zu, der bei schlechter Löhnnung ruhig und zufrieden bleiben soll, was für Kräfte der Selbstbeherrschung, wenn hungrige, ausgesperrte Arbeiter Monate lang im Elend geduldig ausharren sollen? Wahrlich, wenn sie die lautersten, besterzogenen Christen wären, in der geduldigen, selbstverläugnenden Nachfolge Jesu geübt, so wäre die Aufgabe immer noch schwer genug, die ihnen die bürgerliche Gesellschaft mit der Ermahnung zur Zufriedenheit zumutet. Eben deswegen können wir soziale Pfarrer nicht die Rute zur Buße gleichmäßig gegen die Gott entfremdete, verwahrloste Masse, wie gegen die bürgerlichen, christlichen Kreise schwingen. Wo die sittlich Schwächeren und religiös Vernachlässigten zu finden sind, da wird unser Bußruf schwächer. Wir können nicht viel sagen, wenn der gequälte und in Staub getretene Arbeiter die Faust ballt, wir müssen schweigen bei manch' heftiger Redensart, die aus dem verbitterten Gemüt eines Notleidenden kommt. Für uns ist es eine ausgemachte Sache, daß von denjenigen, die sich Christen nennen, der erzieherische Einfluß ausgehen sollte. Wenn aber hier der Geduldsfaden zuerst reißt und die Geiztheit überhand nimmt bei jeder gesteigerten Lohnforderung und bei jedem Exzeß in der Arbeiterbewegung, so erheben wir unsere Stimme, um desto lauter zu sagen, daß dieses Christentum faul sei.

Wir wollen gerne glauben, daß viele gute Christen, die jetzt Rufer im Streite sind gegen den Klassenkampf und seine verbitternden Wirkungen, in der Lage der Unterdrückten geduldige Kreuzträger gewesen wären. Schade, daß sie keine Gelegenheit hatten, ihnen als leuchtendes Beispiel voranzugehen!

Ich habe mich länger in der Auseinandersetzung mit Försters Buch aufgehalten, als ich beabsichtigt. Aber seine Einwendungen gegen die sozialistische Arbeiterbewegung sind typisch für unsere bürgerliche Gesellschaft.

Im übrigen sind wir erstaunt, wie wenig orientiert Förster über die gegenwärtigen englischen Verhältnisse ist. Er bringt zwar mancherlei interessante Einzelheiten. Aber gerade das wichtige Ge-

Samturteil über die sozialistische Bewegung jenes Landes ist so schief, daß es den Tatsachen ins Gesicht schlägt. Förster behauptet, daß der Sozialismus der Traum des industriell noch zurückgebliebenen europäischen Festlandes sei. In direktem Widerspruch hiezu veröffentlichte im Laufe dieses Sommers der „Daily Telegraph“ einen Artikel von einem Mr. W. B. S. Smith, welch letzterer nach einer fünfjährigen Abwesenheit von England gesteht, daß unter allen vorgefundnen Veränderungen in diesem Zeitraume keine so bedeutend sei, wie das Anwachsen des Sozialismus. „Als ich im Jahr 1902—03 hier war, wurde ein Sozialist angesehen, wie ein Anarchist. Heute finden wir Sozialisten in jedem Stand der Gesellschaft“ (in every rank of society). Smith, ein heftiger Feind des Sozialismus,erteilt dann Ratschläge, wie man seinem Überhandnehmen wehren könne. Weiß Förster nichts davon, daß der Sozialismus im Unterhaus seinen Einzug gehalten? Ist es ihm unbekannt, was für einen schweren Stand die „Trade Unions“ hatten, sich gegen die politische Anspruchnahme der Sozialisten zu wehren? Und was sagt Förster zu dem neulich abgehaltenen Sozialistenkongress der Geistlichen oder zu der gewaltigen Propaganda, welche der bekannte sozialistische Prediger Rev. Campbell durch seine Predigten und durch die Herausgabe eines christlich-sozialistischen Blattes — des „Christian Common Wealth“ — für seine Ideen macht? Diesen Tatsachen gegenüber fragt man sich, ob Försters Unkenntnis oder seine Naivität größer ist, mit der er uns die idealen Zustände Englands schildert, wo man mit Hilfe von settlements auf einem ganz andern Wege die soziale Frage zu lösen suche. Ohne dieser Einrichtung ihr Verdienst und ihre Bedeutung abzusprechen zu wollen, müssen wir doch konstatieren, daß sie das Umsichgreifen des Sozialismus nicht zu hindern vermochte.

Nach solchen Proben oberflächlicher und irreführender Beurteilung kann Förster allerdings nicht erwarten, in dieser Materie als sachkundiger Führer anerkannt zu werden. Wie lächerlich ist es, wenn er unsere nationalökonomischen Kenntnisse bekritelt, während er sich selbst auf jeder Seite darin als Dilettant erweist. Und woher nimmt Förster das Recht, uns ex cathedra zu lehren, was Christentum sei, da er selbst noch ein Neuling darin ist? Was für eine Anmaßung gehört endlich dazu, uns beständig die mangelnde und nur theoretische Kenntnis der Arbeiterseele vorzuwerfen, während die Geistlichen unserer Richtung ausnahmslos 12—20 Jahre im Amt sind und fast täglich in persönliche Berührung mit dem Arbeiter und seiner Familie kommen? Durch unsere seelsorgerliche pfarr- und armenamtliche Tätigkeit stehen wir mit den Arbeitern, ihren Verhältnissen und ihrer Denkweise in viel näherem Kontakt, als dies Förster bei seinen früheren Besuchen von Gewerkschaftsversammlungen jemals möglich war.

Wenn aber Förster wünscht, von uns sozialen Pfarrern gehört zu werden, so muß er vor allem den Ton des fittlichen Taktes anschlagen, der die Voraussetzung jeder anständigen Polemik ist.

Em. Tischhauser (Bratteln).